

in einer fast schmerzhaften Weise interessant macht. Es ist, als werde eine rührselige Operette aufgeführt. Von Männern mit starrem Haby-Schnurrbart („Es ist erreicht!“) oder mit jenen einst beliebten wallenden Vollbärten, die das Allzumenschliche wie hinter einem Paravent verbergen, immer aber mit dem unverbrüchlichen Ernst einer von sich selbst überzeugten Wichtigkeit — von Frauen, die Riesenhüte auf hohen Frisuren mit vielen Nadeln — es gab eine ganze Industrie dafür — befestigten, die in ihren engen und langen Kleidern nicht richtig gehen konnten, aus deren Gesichtern aber nichtsdestoweniger ein ewiger Liebreiz strahlt und die in all ihrer korsettierten Pracht damals so stark wie nur je auf die Erotik der Männer gewirkt haben. Hier ist eine Erinnerung an jenen Zuchthäusler am Platz, der zwanzig Jahre lang von der Außenwelt abgetrennt gewesen war und der beim Verlassen des Gefängnisses von einem smarten Reporter befragt wurde, was ihn bei der Rückkehr in die Welt am meisten in Erstaunen gesetzt hätte. Ohne zu zögern, antwortete er: die Frauen. Seine Phantasie hatte sich mit ihnen beschäftigt, wie sie aussahen, als er in die Gefangenschaft mußte; jetzt sah er sich plötzlich einem scheinbar anders gewordenen Geschlecht gegenüber. Auch dieses ist aufschlußreich für das vorliegende Thema.

*

Dies alles liegt aber nicht nur am Wechsel der Moden und der Weltanschauungen, die ja auch zum guten Teil Moden sind, sondern es liegt ebenfalls im Wesen der Photographie begründet. Es läßt sich auch so formulieren: Die alten Griechen konnten der Welt nur werden, was sie ihr sind, weil sie die Photographie nicht kannten. Die Photographie fälscht und verzerrt, während sie die Exaktheit an sich zu sein scheint. Dem Objektiv des photographischen Apparats ist alles gleich wichtig (weil ihm alles gleichgültig ist), ihm bedeutet eine Uniformhose soviel wie ein Augenaufschlag. Das ist das Falsche und das Indiskrete, es ist das Unmenschliche in der Photographie. Wie schädlich es gewirkt hat, wie es die Kultur mit verdrängt und an deren Stelle etwas nur zivilisatorisch Interessantes gesetzt hat, ist mit Händen zu greifen. Wäre das Leben genau so, wie alte Photographien es uns zeigen, so hätten die dargestellten Männer und Frauen sich unmöglich lieben können, so wäre diese lächerliche Umwelt dauernd nicht auszuhalten gewesen.

In Wahrheit war alles anders. Denn wie kommt es doch, daß wir vor den Bildern der guten Maler jener Zeit nicht eine Spur von jener Sentimentalität und Komik empfinden, die von alten Photographien ausgeht? Diese Maler — man denke an die großen Impressionisten — haben doch diese uns lächerlich anmutenden Moden dargestellt, dieselben Barttrachten und Frisuren, dieselben Kleider, Uniformen und Interieurs. Dennoch erscheint in ihren Bildern alles schön und natürlich. Es kommt, weil sie alles Modische nur nebensächlich behandelt haben, weil sie hindurchgeblickt haben auf die ewige Natur, weil sie, anders als der photographische Apparat, eine Auswahl getroffen haben, wie das Auge jedes Menschen es unwillkürlich tut, weil sie das Menschliche, Beseelte und Natürliche mächtig und siegreich betont haben. Die schönen Frauen sind in denselben altmodischen Kleidern dargestellt, in denselben grotesken Interieurs, mit Frisuren, die der heutigen Mode unmöglich vorkommen; und doch er-